

# Christine

Ein Jahr und fast zwei Monate ist unsere geliebte Tochter nun schon tot. Sie starb auf der Rückreise aus Italien auf dem Beifahrersitz eines Wagens, an dessen Steuer ihr Freund Basti saß. Basti hat den Unfall überlebt. Christine hinterlässt ihre untröstlichen Eltern Anette und Rainer und ihren älteren Bruder Henning, der sie wahnsinnig vermisst.

Seitdem hat sich mein Leben drastisch verändert. Jeder Tag ist eine einzige Anstrengung. Es ist furchtbar schwer, "weiterzumachen". Der Schmerz trifft mich täglich schon beim Aufwachen wie eine Stichflamme: O Gott, Christine ist ja tot! Welches Wort! Der Alptraum ist Wirklichkeit geworden. Wo bist du bloß, Liebste? Wie soll es weiter gehen ohne dich? Du fehlst mir so wahnsinnig. Ein riesiges Stück Zukunft ist weg, verschwunden.

Ein Teil von mir ist dahin, ist schon beerdigt. Wir haben im letzten Jahr viele Begegnungen mit Menschen gehabt, die uns ein Stück begleiteten. Sie ließen uns auch in schweren Stunden nicht allein: an Christines 20. Geburtstag, zu Weihnachten, zu Ostern, an ihrem ersten Todestag. Wir konnten feiern, Christine gehabt zu haben. Ja, sie war ein Geschenk für uns. Wir sind dankbar, dass unser Sohn Henning fast zwanzig Jahre lang eine Schwester haben durfte. Wir sind dankbar, dass wir über 19 Jahre die Eltern zweier liebevoller Kinder sein durften, die so viele Fähigkeiten und Emotionen in uns geweckt haben.

An Christines erstem Todestag legten wir ein Foto von ihr mit dem folgenden Text auf ihr Grab:

Von heute auf morgen verschwandest Du aus unserem Leben

Das ist unerträglich schwer zu begreifen.

Doch Du hast Deine Spuren hinterlassen,

Spuren der Liebe.

Jeden Tag treffen wir auf sie.

Das lässt uns unendlich dankbar sein

dafür, dass wir dich haben durften.

Wir werden uns wieder sehen.

*Anette Kupfer*

Als ich die Nachricht vom Unfalltod unserer über alles geliebten 19-jährigen Tochter Christine bekam, begann für mich ein entsetzlicher Alptraum, in dem ich mich auch heute noch, nach über einem Jahr, fast unverändert gefangen fühle.

In der ersten Zeit - ich bin mir gar nicht sicher, ob es Tage oder Wochen waren - lief alles wie in Trance ab, ich funktionierte (wie ich meinte) bestens. Die Benachrichtigung von Verwandten, Freunden und Behörden, die Beerdigungsvorbereitungen, die Beisetzung selbst: Mein Gehirn arbeitete hervorragend, mechanisch, scheinbar unbeteiligt, als ob es sich um eine Fremde und nicht um meine Tochter handelte, die zu Tode gekommen war. Den Höhepunkt meines eigenartigen, verrückten Verhaltens sehe ich heute darin, dass ich es war, der am Tag der Beisetzung die zum Teil sehr betroffenen Trauergäste tröstete und versuchte, mit Smalltalk einer mir selbst zugeordneten Gastgeberrolle gerecht zu werden.

Dazwischen dann - in unbeobachteten Momenten, im Auto auf dem Weg vom oder zum Arbeitsplatz - immer wieder Schreien, Stöhnen, Weinen, Reden zu Christine, Hoffen auf eine Antwort. Einige Verkehrsteilnehmer werden sich gewundert haben.

Mein persönliches Umfeld reagierte sehr unterschiedlich. Die meisten - und das rechne ich ihnen hoch an - hatten den Mut, auf mich zuzugehen, versuchten tröstende Worte zu finden oder auf andere Weise zu zeigen, dass sie mit mir fühlten. Ein Großteil ließ es allerdings dabei bewenden und schnitt das Thema Christine von sich aus nicht mehr an. Aber man kann doch einen Menschen, der einem so unendlich nahe stand, nicht einfach "totschweigen"! Deswegen spreche ich, wenn sich die Gelegenheit ergibt, ganz bewußt über meine Tochter: was sie getan, gedacht hat, wie sie in manchen Situationen reagieren würde. Das tut gut.

Die Besuche bei den "Verwaisten Eltern" waren und sind ganz wichtig für mich. Unter Menschen zu sein, die den gleichen entsetzlichen Verlust erlitten haben, hat etwas Beruhigendes, Tröstliches. Man ist nicht so völlig allein in seinem Unglück. Anderen, die ihr einziges Kind verloren haben, geht es eigentlich noch schlimmer als uns, denn wir haben ja noch unseren Henning. Auch das hilft ein wenig, die eigene Situation einzuordnen.

So schlimm allerdings, dass ich mein Leben vor lauter Verzweiflung selbst beenden wollte, ging es mir nie. Ich wäre zwar liebend gern an Stelle von Christine gestorben, aber ich hänge doch trotz allem sehr am Leben, habe bisher viel Wunderbares, Schönes erleben dürfen und denke, dass noch einiges für mich bereitgehalten wird. Kleine Lichtblicke kommen sogar jetzt schon.

Einige wenige Menschen, die mir sehr nahe stehen, auch solche, die zu Christine eine enge Beziehung hatten, helfen mir oft allein schon durch die Gegenwart, mein Schicksal zu ertragen. Ich bin dankbar, dass ich diese Menschen habe. Ich bin auch dankbar, dass ich Christine als Tochter haben durfte, dass sie schöne, glückliche Jahre mit uns verleben konnte. Ich hoffe, sie einmal wieder zu sehen.

*Rainer Kupfer*